

Die Krise als Chance

Was braucht's auf der Laichinger Alb, um die Folgen der Pandemie abzufedern?

Von Sven Koukal

LAICHINGEN - Auswirkungen der noch immer andauernden Pandemie spürt jeder. Mal mehr, mal weniger. Mal direkter, mal indirekter. Nicht nur auf der Ebene jedes Einzelnen, sondern auch größer gedacht, auf die Laichinger Alb als Raumschaft bezogen gibt es merkbare Folgen. Doch woher weiß man, wo es tatsächlich krankt? Und wie kann die Krise auch als Chance gesehen werden? Ein Kreis an Bürgern aus diversen Bereichen der Gesellschaft hat sich nun getroffen, um zu sehen, wo es Bedarfe gibt und um zu diskutieren, wie konkrete Lösungen geschaffen werden können.

Um einen Status quo zu erfragen, hat sich die Bürgerstiftung Laichinger Alb mit dem Institut für Sozialstrategie - Gründer und Direktor ist der Laichinger Prof. Dr. Dr. Ulrich Hemel - zusammengetan. Die sogenannte explorative Studie, sprich eine auch an die Situation vor Ort angepasste Untersuchung, zeigt auf, wo es Probleme gibt. Und sie zeigt auch, in welchen Bereichen Optimierungsbedarf besteht. Im Auditorium der Volksbank Laichinger Alb sind die Diskutanten nun in die Details vorgestoßen.

Ralf Schiffbauer, Vorstandsvorsitzender der Stiftung umschreibt den angestoßenen Prozess wie folgt: Es sollen ableitend von der Studie und ergänzt durch die Diskussionen in verschiedenen Themenfeldern, Schwerpunkte gebündelt, daraus Thesen formuliert werden und letzten Endes reale Projekte entstehen. Das Kuratorium der Stiftung werde sich die Themen ebenfalls anschauen. Man wolle bewirken, dass Bewegung in die Sache komme, so Schiff-



Eifrig tauschten sich die Teilnehmer unter Moderation (hier Michael Brückmann) und in Gruppen aus.

FOTO: KOUKAL

bauer. Weitere Runde Tische seien angedacht. Denn schließlich, so auch Ulrich Hemel in der Kurzzusammenfassung der Studie, solle die Zivilgesellschaft zielgerichtet über die Themen diskutieren.

Den Auftakt bildeten zwei Komplexe, in denen die Auswirkungen schon jetzt Tag für Tag teils sehr deutlich spürbar sind: Soziales/Vereine/Kultur sowie Kindergarten/Schule/Studium/Lehrkräfte. Der zentralen Forschungsfrage der erhobenen Studie folgend kamen recht eindrückliche Ideen und Vorschläge, die sich ganz speziell auf das Leben in der Raumschaft Laichinger Alb und die durch die Pandemie ergebenden Folgen beziehen. Die Studie selbst ist nicht repräsentativ und erhebt diesen Anspruch auch nicht, vielmehr geht es um „ein regional

klares Bild“. Moderator Michael Brückmann fasste nach intensiver Besprechung im Bereich „Kultur und Soziales“ die zutage gebrachten Inhalte zusammen.

Ein Schwerpunkt der Debatte sei das Jugendhaus gewesen. Das werde, so bestätigen auch die anwesenden Sozialarbeiter, zwar gut angenommen, doch es gebe aus der Sicht der Diskutanten weitere Möglichkeiten, das Angebot auszuweiten. Indem beispielsweise die Öffnungszeiten angepasst respektive verlängert werden oder mehr Personal eingeplant wird. Auch die Begegnung der Generationen sei ein wichtiger Bestandteil der Diskussion gewesen. Orte zu schaffen, wo man sich treffen und austauschen könne, eine Art Begegnungscafé sei denkbar. Auch über die Optionen, in den Pflegeheimen zu helfen, wurde gesprochen.

Im Bereich der Vereine, so die Ansicht der Beteiligten, müsse schleunigst etwas getan werden, um Austritten vorzubeugen, etwa eine Veranstaltung, bei der sich diese präsentieren können, vielleicht auch eine Ehrenamtsmesse als Event und eine Hobbybörse. Schule, Kultur, Vereine - alles könne und solle besser vernetzt werden. Kulturell gebe es ebenfalls Handlungsbedarf, doch dieser war nicht ganz so klar umrissen. An die Kommune gerichtet kam der Vorschlag, mehr anzubieten als die bisherigen Formate wie beispielsweise das Stadtfest oder den Pfingstmarkt. Einen Jazzmontag etwa. Etwas, das sich etablieren könne, regelmäßig stattfindend, zum Aushängeschild der Stadt á la „Laichingen ist bekannt für XY“ werden könne. Auch mehr Veranstaltungen „draußen“ wären wünschenswert.

Durch den anderen Themenblock geführt hat Bernhard Meyer. Der Schwerpunkt lag beim Lernen, vom Kindergarten bis zum Studium. Die durch die Pandemie beschleunigte, aber nicht unbedingt überall bis zur Vollendung fortgeschrittene Digitalisierung war ein Grundpfeiler der Gespräche. Aber auch darüber hinaus wurden viele Aspekte angesprochen. Etwa, wie man in diesem Bereich mit Kindern und Jugendlichen umgeht, die aus sozial schwachen Familien kommen. Denn diese hätten durchaus andere Sorgen als beispielsweise überhaupt einen Laptop zu haben. Corona biete Chancen, aber auch Gefahren: Das hielten die Teilnehmer fest.

Auf die Digitalisierung bezogen wurde klar, dass es Hardware benötige. „Wie kommt man zusammen, um endlich im aktuellen Jahrhundert angekommen zu sein?“, lautete eine der zentralen Fragen. Man dürfe auch nicht den Fehler machen, das Lernen nur auf jüngere Generationen zu beziehen, schließlich lerne man im Leben nie aus, entsprechend dürften auch die Senioren nicht aus dem Fokus geraten. Für alle brauche es nicht nur die technische Unterstützung, sondern auch eine inhaltliche Schulung zu digitalen Medien und Anwendungen. Auch Ehrenamt in der Schule klang an ebenso wie eine Wertschätzung, die es bedürfe, „bei nicht perfekten Schritten zu anderen Unterrichtsformen“.

Die Studie lässt sich nachlesen und herunterladen unter institut-fuer-sozialstrategie.de/2022/01/24/corona-folgen-studie/



Einer der beiden Schwerpunkte lag im Bereich der Bildung.

FOTO: P. PLEUL/DPA